

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 7

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was sie sagen

Die Schweiz, eine Enttäuschung für Europa?



Das Europahaus in Straßburg, von dem sich die Schweiz fernhält, in dem aber auf alle Fälle ein Stück europäischer Geschichte gemacht wird.

ZS. Während der Diskussionen über Englands Verhältnis zur Europa-Union in einem englischen Sender wurde auch die Schweiz als Beispiel dafür angerufen, daß gegenüber den europäischen Einigungsbestrebungen Zurückhaltung geübt werden müsse. Von anderer Seite wurde dagegen betont, daß die schweizerische Haltung auch lebhaft Kritik finde, wie sich aus einem Artikel der Monatschrift «20th Century» ergebe. Wir hielten uns für verpflichtet, der Sache nachzugehen und fanden in der Tat unter dem Titel «Die Schweiz und der Niedergang des Westens» eine eingehende Abhandlung, die vielleicht etwas scharfe Kritik an uns übt, die uns aber auch Veranlassung zur Selbstbesinnung nach mehr als einer Richtung geben kann. Wir gestehen, das sie uns nach verschiedenen, oberflächlichen Rühmereien unseres Lande in den letzten Jahren wohl getan hat. Leider ist es nicht möglich, auf den ganzen Stoff einzutreten, doch dürften folgende Gedankengänge allgemeiner interessieren.

Trotz ihrer günstigen finanziellen Lage und den unbehinderten Reismöglichkeiten, den sprachlichen und literarischen Verbindungen mit ihren Nachbarn und der großen Rotkreuz-Tradition von Genf muß festgestellt werden, daß nur eine sehr kleine Zahl von Schweizern begeisterte Anhänger Europas sind. Die Bewunderer der Schweiz betrachten sie gern als Vorbild eines föderativen Europas, aber die Schweizer verhalten sich gegenüber Straßburg sehr skeptisch und begrüßen vielmehr das englische Beharren auf der nationalen Souveränität. Gewiß helfen sie gerne bei Katastrophen ihren Nachbarn, aber im Grunde sind sie gegenüber den Angelegenheiten ihrer verarmten und geschlagenen Nachbarstaaten nicht weniger apathisch als diese selber. Nicht selten leert sich der Nationalrat bei Auslandsdebatten. Die Schweizer betrachten ihre Neutralität auch als absolute Bedingung für die Staatsexistenz; diese einigt sie also nicht nur nicht mit ihren Nachbarn, sondern trennt sie von Europa. Man hat ihnen oft vorgeworfen, sie beuteten die Neutralität für ihren Geldsack aus, aber es war ihre Überzeugung, daß gute diplomatische und Handelsbeziehungen mit den Nazis trotz individueller Gegnerschaft zulässig seien. Gegenüber Moskau ist diese Taktik etwas dünn geworden, aber die Schweiz verfolgt sie nicht allein. Die Idee eines amerikanischen Vetos gegen den Osthandel wurde als unberechtigte Beschränkung der Souveränität und der Neutralität empfunden und führte 1951 zu einigen Reibereien zwischen Bern und Washington. Seitdem ist aber der schweizerische Handel mit dem Osten stark gesunken. Es kommt noch vor, daß schweizerische Produkte nach Macao oder Hongkong gesandt werden, die dann spurlos verschwinden. Doch die schweizerische Wirtschaft verzeichnet aus anderen Gegenden soviel Aufträge, daß selbst der gewissenloseste Kaufmann heute keine Zeit mehr hat, den verlorenen Ostmärkten nachzutruern. Nicht so sehr das amerikanische Veto als der Schuman-Plan hat die Gegnerschaft der schweizerischen Industrie hervorgerufen. Kohle und Eisen fehlen dem Land, aber es hat eine blühende Maschinenindustrie. Der Gedanke, in Zukunft von den Preisverfügungen der 6 Schuman-Nationen abhängig zu sein, verringert die schweizerische Sympathie für die europäische Union noch mehr.

Trotz ihrer zentralen Lage hat sich die Schweiz deshalb den europäischen Nationen nicht genähert. Ihr intellektuelles Leben zeigt die glei-

chen Krisenerscheinungen wie bei den übrigen Staaten. Das Niveau der Universitäten ist gefallen, was nicht mehr länger den Kriegseinflüssen in die Schuhe geschoben werden kann, in der Schweiz sowieso nicht. Immer weniger Studenten interessieren sich für allgemeine kulturelle Gebiete, nachdem einzig technische Schulung in Staat und Industrie einige Aussichten bietet, und immer weniger haben die Scharen der Techniker für etwas anderes als für Technisches Zeit.

Darunter leiden auch die Künste. Die Besitzenden sind daran entweder uninteressiert oder haben Angst. Während in anderen europäischen Staaten die Menschen die Zukunft fürchten, weil sie arm sind, haben die Schweizer vor ihr Angst, weil sie reich sind. Mit andern Worten, die Schweizer fürchten wegen der unsicheren Weltlage den plötzlichen Verlust ihrer Märkte, von denen ihr Reichtum abhängt. Mit vereinzelt Ausnahmen patronisieren deshalb selbst sehr reiche Schweizer weder die Literatur noch die Kunst. Öffentliche Kunstsammlungen machen kritische Zeiten durch. Es fehlt auch eine erstklassige Wochenzeitung, trotz ausgezeichneten Journalisten. Selbst gute Monatschriften haben nur eine geringe Auflage.

Das intellektuelle und künstlerische Leben der Schweiz ist durch den schmalen Raum bedrängt, in welchem es leben muß. Auch die Bundesregierung kann nicht leicht Kunstwerke anschaffen, wie solche im Ausland, für welche die Beträge einen geringen Prozentsatz im Budget bedeuten. Die Kantone, verfassungsrechtlich die Hauptverantwortlichen, können noch viel weniger leisten. Der Niedergang des intellektuellen Lebens, mit dem andere Staaten kämpfen, macht sich deshalb mit all seinen Folgen auch in der Schweiz bemerkbar. Das Interesse des Volkes an geistigen Fragen nimmt immer mehr ab, und damit auch die Existenzmöglichkeit für die nicht-wissenschaftlichen Akademiker und schöpferischen Künstler, vielleicht mit Ausnahme der Musik, die allein vom Siegeszug der Technik nicht so stark betroffen scheint. Die übrigen bekommen den Einfluß von Film und Radio empfindlich zu spüren, mit den bekanntesten Folgen, wie Mangel an Muße, Stille, Möglichkeit des Sichversenkens, der Konversation und des Briefschreibens, wie es etwa noch bis 1914 möglich war. Alles wird durch eine Art technisches Robotertum erstickt. Auch in der Schweiz werden die Verwüstungen der Maschinenzeit durch einen technischen Snobismus gesteigert; die Menschen werden durch Ehrgeiz oder Verpflichtung, immer die neuesten technischen Dinge anzuschaffen, verführt, über ihr Einkommen zu leben. So wird selbst in der reichen Schweiz die Anschaffung eines Buches oder Gemäldes als veralteter Luxus betrachtet.

Der Fall Schweiz ist lehrreich, weil er zu beweisen scheint, daß die Ursache des Bösen nicht in der Armut liegt oder in direkten Kriegsfolgen, auch nicht in der Zentralisation oder irgendeinem politischen Totalitarismus. Während immer wieder — meist unter Hinweis auf die Verhältnisse im Balkan — die Ursache des Niederganges im Mangel an Maschinen gesehen wird, sind vielleicht die Maschinen viel mehr die Ursache für die schlimmen Erscheinungen. Die Techniker haben einen Automaten-Totalitarismus geschaffen, der dazu führt, daß wir gegenüber der kommunistischen Welt bald nichts mehr voraushaben, was der Verteidigung würdig wäre. Die Gefahr nähert sich vielleicht langsam, aber mit tödlicher Sicherheit.